

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 32 (1990)
Heft: 169

Artikel: Chabrol - Lang - Dr. M. : "Donnez-moi mon image!"
Autor: Midding, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FILMBULLETIN
Postfach 137
Hard 4
CH-8408 Winterthur
ISSN 0257-7852

Redaktion:

Walt R. Vian
☎ 052 / 25 64 44
Telefax 052 / 25 00 51

Redaktioneller Mitarbeiter:

Walter Ruggle

Mitarbeiter dieser Nummer:

Gerhard Midding, Michael Esser,
Karl Saurer, Peter Kremski, Klaus
Eder, Pierre Lachat, Lars-Olav
Beier, Frank Schnelle, Johannes
Bösiger, Pia Horlacher, Verena
Zimmermann, An-Cha Flubacher-
Rhim, Ivo Kummer.

Gestaltung:

Leo Rinderer-Beeler
Titelblatt und eins/die Erste:
Rolf Zöllig

Satz:

Josef Stutzer

**Belichtungsservice,
Druck und Fertigung:**

Konkordia Druck- und
Verlags-AG, Rudolfstr. 19
8401 Winterthur

Insetate:

Leo Rinderer ☎ 052 / 27 38 58
Telefax 052 / 27 30 73

Fotos:

Wir bedanken uns bei:
Sammlung Manfred Thurow,
Basel; Alpha Films, 20th Century
Fox, Genève; Bruno Jaeggi /
trigon film, Rodersdorf; Monopole
Pathé, Neue Cactus, Warner
Bros., Zürich; Peter Kremski,
Essen; Ronald Siemoneit, Berlin;
Klaus Eder, München, T. Zickler.

Vertrieb:

Postfach 6887, CH-8023 Zürich
Heidi Rinderer,
☎ 052 / 27 38 58
Rolf Aurich, Uhdestr. 2,
D-3000 Hannover 1,
☎ 0511 / 85 35 40
Hans Schifferle, Friedenheimer-
str. 149/5, D-8000 München 21
☎ 089 / 56 11 12
S. & R. Pyrker, Columbusgasse 2,
A-1100 Wien, ☎ 0222 / 64 01 26

Kontoverbindungen:

Postamt Zürich: 80-49249-3
Postgiroamt München:
Kto.Nr. 120 333-805
Österreichische Postsparkasse:
Scheckkontonummer 7488.546
Bank: Zürcher Kantonalbank,
Agentur Aussersihl, 8026 Zürich;
Konto: 3512 – 8.76 59 08.9 K

Abonnemente:

FILMBULLETIN erscheint
sechsmal jährlich.
Jahresabonnement:
sFr. 38.– / DM. 38.– / öS. 350
übrige Länder
zuzüglich Porto und Versand

Die Herausgabe von Film-
bulletin wird von folgenden
Institutionen, Firmen oder
Privatpersonen mit Beträgen
von Franken 5000.– oder mehr
unterstützt:

1989:

Bundesamt für Kultur, Sektion
Film (EDI), Bern

Erziehungsdirektion des
Kantons Zürich

Migros Genossenschaftsbund,
Zürich

Röm. kath. Zentralkommission
des Kantons Zürich

Schulamt der Stadt Zürich

Präsidialabteilung der Stadt
Zürich

1990:

Stanley Thomas Johnson
Stiftung, Bern

Central Film CEFI AG, Zürich

Röm. kath. Zentralkommission
des Kantons Zürich

Stadt Winterthur

Stiftung Kulturfonds
Suisimage, Bern

Volkart Stiftung, Winterthur

«Pro Filmbulletin» erscheint regel-
mässig und wird à jour gehalten.
Aufgelistet ist, wer einen Unterstüt-
zungsbeitrag auf unser Konto
überwiesen hat.

Die für das laufende Geschäftsjahr
eingegangenen Geldmittel aus
Abonnements, Einzelverkäufen, In-
serateverkäufen, Gönner- und Un-
terstützungsbeiträgen decken das
Budget 1990 noch nicht. Obwohl
wir wieder optimistisch in die Zu-
kunft blicken, ist Filmbulletin auch
1990 dringend auf weitere Mittel
angewiesen. Falls Sie die Möglich-
keit für eine Unterstützung sehen,
bitten wir Sie, mit Leo Rinderer,
☎ 052 27 38 58, oder mit Walt R.
Vian, ☎ 052 25 64 44, Kontakt
aufzunehmen.

Filmbulletin dankt Ihnen für Ihr En-
gagement – zum voraus oder im
nachhinein.

Filmbulletin – Kino in Augenhöhe
gehört zur Filmkultur.

Chabrol – Lang – DR. M.

„Donnez-moi mon image!“

Zumeist ist es nicht schwer,
sich ein Bild von einem Film zu
machen, den man schon gese-
hen hat. Aber wie soll man sich
ein Bild machen von einem
Film, den man noch nicht gese-
hen hat? Von einem Film, der
gerade erst entsteht?

DR. M ist ein Ensemble, dessen
einzelne Elemente mehr oder
weniger bekannte Grössen
sind – nicht zuletzt, weil die
Dreharbeiten zu den bestpubli-
zierten gehören, die je in Berlin
stattfanden. Die bekannten
Grössen: Eine Hommage an
die «Mabuse»-Filme Fritz
Langs soll der Film werden, ein
Film über den «Geist der Zer-
störung», inszeniert von
Claude Chabrol und photogra-
phiert von Jean Rabier. Die un-
bekannten Grössen: ein vor-
geblich deutscher Film, in eng-
lischer Sprache mit internatio-
naler Besetzung realisiert. Wie
soll ich mir den Stil des Films
vorstellen? Wird es ein Cha-
brol-Film werden? Ein Fritz-
Lang-Film? (Wie sollte ein sol-
cher Film heute aussehen?) Je
mehr ich versuche, mir über die
einzelnen Elemente Klarheit zu
verschaffen, desto rätselnder
sehe ich dem fertigen Ensem-
ble entgegen.

1990 wird DR. M. in die Kinos
kommen, in dem Jahr also, in

dem sich Fritz Langs Geburts-
tag zum hundertsten Male
jährt. Einer der Ausgangs-
punkte dieser Hommage ist
eine Idee aus Langs letztem
Filmprojekt, um dessen Real-
isierung sich Chabrol Ende der
sechziger Jahre in Frankreich
erfolglos bemühte. Es ist eine
typische Fritz-Lang-Idee, die
von der Faszination erzählt, die
das Thema des Menschen als
Teil einer Maschine (und deren
Umkehrung) für den Regisseur
besass: der Bösewicht des
Films sollte ein Herz aus Metall
haben, das er von Zeit zu Zeit
wieder aufladen muss.

Für den Drehbuchautor Tho-
mas Bauermeister war es ein
Anreiz, eine Verbrecherfigur
wiederaufleben zu lassen, wie
sie Lang in seinen «Mabuse»-
Filmen fürs Kino kreierte hat. Es
sollte ein Verbrecher sein, der
die Tendenzen der Zeit aus-
nutzt und nur noch einen letz-
ten Anstoss geben muss, da-
mit die Macht der Zerstörung
die Oberhand gewinnt.

Man muss sich den Film vor-
stellen als die langersehnte
Chance zweier Cinéphiler, in
das zunächst sperrige und her-
metisch verschlossen wirkende
Universum Langs einzutauchen.
Nicht Imitation oder no-



stalgischer Abklatsch war die Intention der beiden, auch keine *pastiche* aus Lang-Zitaten und Anspielungen (obgleich in einem Dialogsatz von «Rudi Klein-Rogge» und «Bernard Goetzke» die Rede ist: ein augenzwinkernder Verweis auf die Antagonisten der ersten Mabuse-Verfilmung). Dennoch versucht Chabrol, sich gewisse Erzählprinzipien Langs zu erschliessen, vielleicht auch in der leisen Hoffnung, dass Lang-Kenner beim Besuch des Films das Gefühl hätten, einen neuen Film des Regisseurs zu sehen.

Sonntag, 5. November.

Ein kalter Herbstmorgen am Lietzensee. Auf dem set herrscht noch keine hektische Betriebsamkeit und auch nach Chabrols Ankunft ist klar, dass sich nicht viel am gemächlichen Sonntagmorgen-Tempo ändern wird. Die Familie Chabrols – neben ihm seine Ehefrau *Aurore*, die als script girl die *continuity* der Dreharbeiten überwacht und zugleich bestimmt, wie lang der Film werden wird («Dieser take war drei Sekunden zu lang!»), und seine Stieftochter *Cécile*, die ihm als agile zweite Regieassistentin

dient – kommt, in dicken Stepmänteln gegen die Kälte gewappnet, auf den set. (Ich ahne schon, dass eine Grippe, die ich seit langem verschleppe, nach diesem Tag wieder voll ausbrechen wird.) Kameramann Jean Rabier komplettiert die Familie. Ebenso vierschrötig wirkend wie der Regisseur, verleiht ihm seine dunkelgrüne Jacke und die derbe Cordhose das Aussehen eines bretonischen Landwirts. Die Kameraassistentin hat mir Regisseur und Kameramann wie ein altes Ehepaar geschildert: nie zuvor habe sie ein solch wortloses Einverständnis erlebt und eine solch selbstverständliche Arbeitsteilung. Chabrol interessiert sich für den Bildausschnitt (die Kadrierung) und die Bewegungen der Kamera, Rabier widmet sich der Lichtführung. Gedreht werden soll ein Schwenk über den Lietzensee: die Einstellung beginnt als Totale des Sees, in dessen Mitte ein Ruderboot zu sehen ist, dann schwenkt Chabrol hinüber zum Ufer, folgt kurz einem weitem Ruderboot und löst sich dann von diesem, um eine Frauenleiche im See zu entdecken.

Die Boote treiben während der Proben ständig ab, sie müssen

jedesmal aufs neue zu ihrer Ausgangsposition zurückgerudert werden. Die Regieassistentin, die wirkt, als habe sie bei Dreharbeiten schon alles gesehen und erlebt, versteht den Unwillen des Teams nicht: «Dass die Leute keine Geduld mit dem Wasser haben!» Zunächst wird mit einer Puppe anstatt der Wasserleiche geprobt. Schliesslich ist es soweit: die unerschrockene Statistin (sie arbeitet für gewöhnlich hinter der Kamera, als Assistentin des Spezialeffektmagiers «*Charlie Bum Bum Baumgartner*») steigt ins bitterkalte Wasser. Die Szene ist nicht ganz ohne Tücken: Die «Leiche» muss wieder bleicher geschminkt werden, und sie blinzelt wegen der Kälte mit den Augen. Dennoch genügen Chabrol nur wenige takes, und die Tortur ist für die Statistin beendet.

DR. MABUSE bestätigt, dass eher unpräzise Kolportageromane als kongeniale Filmvorlagen taugen denn solche, die zuerst vom Kothurn der hohen Kunst heruntersteigen müssen. Die Figur des Mabuse wurde in den frühen zwanziger Jahren von dem Luxemburger Norbert Jacques erfunden, der sich

nicht nur im Genre des Unterhaltungsromans tummelte, sondern für seine «seriösen» Romane auch das Lob Schnitzlers und Thomas Manns erhielt. Die Publikumsresonanz auf die Figur des dämonischen Meisterverbrechers war unerwartet gross: als Vordruck in der «Berliner Illustrierten Zeitung» (sic) und als Billigausgabe des Ullsteinverlages wurde er in einer schnelllebigsten Zeit zu einem keineswegs kurzlebigen Bestsellererfolg.

Der Romanautor – später auch Fritz Lang und vor allem die Werbeabteilung der Ufa – wurden nicht müde, den Erfolg des Werkes aus seinem Charakter als «Zeitbild» zu erklären. Jacques selbst zu seinem Roman: «Dieser Dr. Mabuse ist die erste, allerdings erfundene, Persönlichkeit, die aus den Gedanken, Trieben, Wünschen und vor allem Ängsten dieser Zeit geboren wurde.»

Tatsächlich reflektierten seine dunklen Machenschaften wie ein Vexierspiegel den hektischen Totentanz und das soziale und politische Reizklima der Nachkriegszeit. Langs Filme entwarfen noch stärker ein Panorama der Inflationszeit, in der mit dem Verfall des Geldwertes einherging der Ver-

lust fast aller traditionellen Werte. In dieser Welt regierten Extravaganz und Sensationslust, Vermögen wurden angehäuft und rasch wieder verloren, die Grossindustrie triumphierte und brachte die alten sozialen Hierarchien ins Schwanken (vielleicht musste es in einer Zeit der Monopolisierung der Grossindustrie auch einen *Grossverbrecher* geben). Der Hasardeur Mabuse schlüpfte in eine Unzahl verschiedener Maskierungen, welche die verschiedensten Facetten dieser Epoche auffächerten. Dieser «Romantiker des Bösen» (wie ihn sein Darsteller Rudolf Klein-Rogge nannte) besass eine Faszination ohnegleichen, weil er in der chaotischen Welt der zwanziger Jahre gleichsam wie ein stabilisierendes und kontrollierendes Element wirkte: er zwang jeden unter seinen Willen zur Macht. Lang konzipierte, Mabuse sei ein Kind Nietzsches, transponiert in die Sphäre des Trivialmythos. Eine Analogie zu Hitler lehnte er für diese Figur jedoch strikt ab. Für Siegfried Kraucauer indessen war sie ein willkommenes Indiz für die Dominanz des Tyrannenmotivs im deutschen Film jener Zeit, an Hand dessen er dem psycholo-

Drehbuch, um zu sehen, wie genau er vorbereitet ist – die Seiten sind voller Marginalien, voller Skizzen und Notizen. Doch vieles will er erst am Drehort selbst entscheiden. Vor den Proben erklärt er mir die Einstellung, die er gleich drehen wird: die Kamera wird von den Schornsteinen einer Fabrik auf einen Lastwagen herunterschwenken, der sich präzise in diesem Moment in Bewegung setzen soll, um den Blick freizugeben auf den Kommissar Hartmann, dargestellt von Jan Niklas, und seinen Assistenten, den Benoît Régent, der undurchsichtige Polizist aus Rivettes LA BANDE DES QUATRE, spielt.

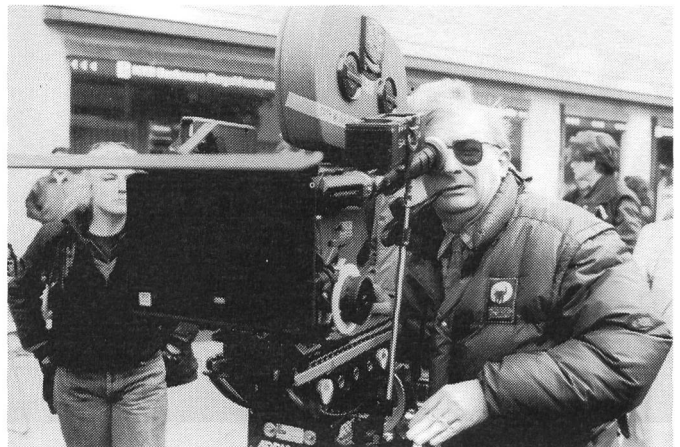
Chabrol stellt plötzlich fest, dass sein Monitor ausgeschaltet ist, mit dem er jede Einstellung überprüft: «Donnez-moi mon image! Je veux mon image!» Chabrol fiebert den Dreharbeiten entgegen, es ist nicht schwer zu erkennen, wieviel Spass ihm das Drehen macht.

Die Dreharbeiten sind jedoch kniffliger als erwartet. Jean Rabier muss sich ständig auf neue Lichtverhältnisse einstellen – heute morgen am Lietzensee begannen wir noch mit strahlendem Sonnenschein,

bester Laune. Der Anblick des Mittagessens entlockt ihm sogar Entzückungsschreie, die sich allmählich in die gutturalen Laute eines japanischen Kabukischauspielers verwandeln. In dem schalknackigen Benoît Régent hat Chabrol hierfür den idealen Partner gefunden: beide überbieten sich in der Imitation der fernöstlichen Wortgebärden und begleiten sie schliesslich noch mit einer höchst komplexen Choreographie, die schallendes Gelächter bei dem schlangestehenden Team auslöst.

«Toutes les suicides – c'est très allemand, n'est-ce pas?» lautet

dennoch ein Kämpfer ist, verbindet ihn mit den Helden Fritz Langs. Sein Gegenspieler, der mysteriöse Doktor M., dessen Identität bis zum Schluss ungeklärt bleiben soll, hat zwar selbst alle Fäden in der Hand, hängt seinerseits jedoch auch selbst an einem Faden – durch das Handicap seines metallenen Herzens. Für Bauermeister entspricht das Verhältnis der beiden dem Märchen vom Hasen und dem Igel: es ist die Geschichte von jemandem, der ständig im Zickzack läuft, um festzustellen, dass er jedesmal zu spät kommt: das Böse war immer schon vor ihm da.



Jan Niklas und Benoît Régent

gischen Grundmuster des Volkes, seiner «präfaschistischen Kollektivdisposition» nachspüren konnte.

Sonntag, der 5. November, gegen Mittag.

Der zweite Drehort dieses Tages ist ein Fabrikgelände am Westhafen.

Chabrol legt keinen Wert darauf, einen Schauplatz in jedem Fall vor Beginn der Dreharbeiten zu sehen, ihm genügen Photos von der Schauplatzsuche: sonst würde er zu früh zu viel darüber nachdenken. Zwar genügt ein kurzer Blick ins

nun ist es bewölkt. Diesmal genügen Chabrol auch seine üblichen zwei takes nicht, denn der Lastwagenfahrer glaubt, er müsse schon bei dem Ruf «Action!» losfahren und wartet nicht das Signal ab, das speziell für ihn gedacht ist. Chabrol ärgert und amüsiert die Situation gleichermaßen: «Quel idiot! Qu'il est bête!» Der unbedarfte lächelnde Statist merkt in seiner LKW-Kabine nichts davon, ich fürchte, er wird auch den nächsten take wieder vermasseln. Irgendwie gelingt es doch, den Szenenablauf richtig zu koordinieren, und Chabrol ist wieder

Benoît Régents ironische Diagnose des psychologischen Grundmusters des deutschen Volkes einige Jahrzehnte nach Kraucauer. Ganz dem Prinzip Fritz Langs folgend, geht auch DR. M. von einem dokumentarischen Ansatz aus, will ein Bild seiner Zeit sein. Ein entscheidender Ausgangspunkt war für den Autor Bauermeister die Tatsache, dass Berlin die höchste Selbstmordrate der Welt hat. Dementsprechend wird auch DR. M. eine der höchsten Selbstmordraten der Filmgeschichte haben – allein die Eröffnungssequenz zelebriert drei besonders spektakuläre Freitode. In dem Film regiert nicht, wie bei Lang/Jacques, der Geist der Zerstörung als Zeitströmung, sondern vielmehr der Geist der Selbsterstörung. Die Krisenstimmung ist verinnerlicht, die Ahnung, dass die Menschheit sich selbst vernichten wird, hat sich im Privaten niedergeschlagen, in der individuellen Selbstvernichtung. Der von Jan Niklas gespielte Protagonist ist folgerichtig auch kein ungebrochener Held: seine Frau hat sich lange Zeit vor Beginn der Spielhandlung umgebracht, und er wirkt in der Grossstadt so verloren wie ein Treibholz. Dass er

Samstag, der 11. November, später Vormittag.

Es ist wieder ein klarer, heller Herbsttag. Heute wird in dem von Stirling als pastellfarbene Monströsität entworfenen Wissenschaftszentrum gedreht. Eine grosse Statistenszene steht auf dem Plan: fast zweihundert Menschen drängen sich vor den verschlossenen Türen eines Ferienclubs. «Wie vor einer Bank in Westberlin», feixt Claude Chabrol – dies ist das erste Wochenende, an dem das Begrüssungsgeld ausbezahlt wird. Gestern wurde in Kreuzberg gedreht, vor dem Hintergrund der Oberbaumbrücke, über die sich Tausende von einem Teil der Stadt in den anderen zwängten. Auf diese Weise wird in DR. M. in einer Totalen ganz nebenbei ein wenig Berliner Zeitkolorit vom November 1989 eingefangen. Höhepunkt der heutigen Szene ist der Selbstmord einer Frau, die unbedingt aus Berlin fliehen will und im Reisebüro zurückgewiesen wird. Einer vom Team ist skeptisch: «Na, diesen Selbstmord kann ich nun aber wirklich nicht verstehen!»

Die Dreharbeiten zeigen einmal mehr, dass Chabrol in der Kamera schneidet: die einzelnen Einstellungen fragmentieren

das Geschehnis so sehr, dass es wie ein erschreckender mechanischer Akt wirkt. Die Szenen werden sowohl auf englisch als auch auf deutsch gedreht. Die Darstellerin der Selbstmörderin ist bei den englischen takes sehr überzeugend, bei den deutschen takes wirkt ihr Dialog zu holprig.

Für einen ihrer Kollegen gilt das Gegenteil: sein urberliner Dialekt hört sich im Englischen furchtbar an. Dies sind die Verlustrechnungen, die man bei internationalen Co-Produktionen aufmachen muss.

Kameramann Jean Rabier war nach dem Sehen der ersten Muster ganz anderer Meinung: «On sent la choucroute» («Man riecht das Sauerkraut»). Auch der Produzent *François Duplat* ist beruhigt: «DR. M. wird ein deutscher Film werden!»

Und für Thomas Bauermeister funktioniert auch die Brücke Chabrol – Lang. Chabrol macht seinen Film, ohne dabei die Grundgesetze des Lang-Stils zu verletzen: die geradlinigen und raschen Bewegungen der Kamera, das Verhältnis des Schauspielers zum Raum und zum Bildausschnitt. Dazu gehört auch, dass Spektakuläres nicht unbedingt spektakulär gefilmt werden muss. Wenn ein Krankenwagen in ein Schaufenster rast, dann gibt es keine Zeitlupenaufnahmen der zersplitternden Scheiben. Der Effekt entsteht aus der eiskalten Nüchternheit, mit der Chabrol die Geschehnisse addiert, sie Punkt für Punkt erzählt und ablaufen lässt wie eine gnadenlose Maschinerie – ebenso wie Fritz Lang in seinen Filmen die Atmosphäre des Schreckens entstehen liess.

Chabrol hat einmal gesagt, das «M» sei ein Grossbuchstabe im Werk Langs. In dieser Hinsicht steckt eine ungeheure Richtigkeit im Kürzel DR. M. (die jenseits des Streites um die Rechte an der Figur des Mabuse liegt – Arthur Brauner hat sie vor einigen Jahrzehnten erworben). An diesem Buchstaben lassen sich die zwei Pole in Langs Werk fixieren: der konkrete, sozialrealistische (in *M – Eine Stadt sucht einen Mörder*) und der abstrakte, visionäre (in den Mabuse-Filmen). Für Bauermeister barg DR. M. die Hoffnung, beide Pole miteinander zu vereinigen. Claude Chabrols Hoffnungen sind da viel bescheidener: «Ich möchte einfach nur einen Film machen, über den Fritz – wenn er ihn sehen könnte – nicht sagen müsste: *Bullshit!*».

Gerhard Midding

ANGELOPOULOS RETROSPEKTIVE

Unter dem traditionellen Titel FILMBULLETIN PRESENTS wird vom 6. – 8. April im Zürcher Filmpodium (Kino Studio 4) eine umfassende Werkschau der Filme von Theo Angelopoulos zu sehen sein. Der letztes Jahr mit dem Europäischen Filmpreis ausgezeichnete Grieche wird bei der Vorführung einiger seiner Filme anwesend sein und dem Publikum Red und Antwort stehen.

Die Retrospektive mit den Filmen von Theo Angelopoulos wird mit Start am 2. April auch in Basel zu sehen sein. Die Vorführung der Filme erfolgt jeweils Montags im Basler Stadtkino (Kino Camera). In Baden wird am Sonntag 8. April mit Beginn um 15 Uhr im Studio Royal in einer einmaligen Vorführung O MEGALEXANDROS gezeigt werden.

FILM UND REVOLUTION

Das Kultusministerium Nordrhein-Westfalen bat im Dezember zu einem dreitägigen Symposium über *Film in der Revolution – Revolution im Film* ins Kino der Volkshochschule in Essen. Die in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Essen veranstaltete Tagung stand unter der kundigen Leitung des Filmwissenschaftlers Klaus Kreimeier und wurde – vor allem in den Diskussionsrunden – stark von den aktuellen Ereignissen in der DDR und in Osteuropa mitgeprägt, obwohl die Verantwortlichen in der Konzeptionsphase der Veranstaltung diese Entwicklungen natürlich auch nicht vorausgesehen hatten.

Auf Breite und Vielfalt konzipiert, konnte es selbstverständlich nie darum gehen, die Dinge auf den Punkt zu bringen, Einsicht durch die Begrenzung der Begriffe zu gewinnen. Reizvoll war vielmehr die Mannigfaltigkeit der Assoziationen und Interpretationen, die das Thema herzugeben vermochte. Revolution im Film könnte – um einen Faden anzudeuten – als Verweigerung der grenzenlosen Beliebigkeit der Bilder verstanden werden, durch verweigern und aufbrechen der Zusammenhänge und Erzählstrukturen. Nicht weniger zwingend ist allerdings das Gegenteil. Pier Paolo Pasolini hat mit

LA RABBIA (1963) nachdrücklich gezeigt, dass Widerstand auch durch das Herstellen eines neuen Zusammenhangs, welcher die grenzenlose Beliebigkeit hinwegfegt, zu leisten ist.

FILMCLUB-AKTIVITÄTEN

Brig: Der *Filmkreis Oberwallis Brig* präsentiert im ersten Halbjahr 90 als Kino-Highlights im Februar PIANO PANIER von Patricia Plattner (Do 22.2. – So 26.2. um 20.30 Uhr), im März BANKOMATT von Villi Hermann (Sa 17.3. – Mi 21.3. um 20.30 Uhr), im April UNE AFFAIRE DE FEMMES von Claude Chabrol (Mo 9.4. – Di 10.4. um 20.30 Uhr), im Mai SPLENDOR von Ettore Scola (Mo 7.5. und Di 8.5. um 20.30 Uhr) und im Juni MYSTERY TRAIN von Jim Jarmusch (Mo 19.6. und Di 19.6. ebenfalls um 20.30). Jeweils meist Freitags und Samstags um 22.45 und Sonntags um 17.00 Uhr werden Oscars & Classics gezeigt. Im Februar MEPHISTO von Istvan Szabo (9. – 11.2.), im März FRANTIC von Roman Polanski (9. – 11.3.), im April THE STING von George Roy Hill, im Mai HOMEBOY von Michael Seresin (18. – 20.5.). Alle Aufführungen finden im Kino Capitol statt. Informationen bei: Beat Biffiger, Dammweg 25, 3904 Naters.

Luzern: Der *Film Klub Luzern* zeigt innerhalb seiner breit angelegten Retrospektive «Schweizer Film 1917 – 1964» jeweils um 18.15 Uhr im Kino Studio DILEMMA von Edmund Heuberger (Mo 19.3.), FRÄULEIN HUSER von Leonard Stekel (Di 20.3.), STEIBRUCH von Sigfrid Steiner (Mi 21.3.), BÄCKEREI ZÜRRER von Kurt Früh (Do 22.3.), WACHTMEISTER STUDER von Leopold Lindtberg (Fr 23.3., 17.15 Uhr), MENSCHEN, DIE VORÜBERZIEHEN von Max Hauffer (Sa 24.3., 17.15 Uhr), WAS ISCH DENN I MYM HAREM LOS? von René Guggenheim, um 22.30 Uhr im Kino Atelier, LE CRIMINEL INCONNU von Jean Brocher (Do 29.3.), DIE ENTSTEHUNG DER SCHWEIZERISCHEN EIDGENOSSENSCHAFT von Emil Harder und DE ACHTI SCHWYZER von Oskar Wälterlin (Fr 30.3.), FRAUENNOT – FRAUENGLÜCK von Eduard Tissé und Sergej Eisenstein, AFRIKAFLUG II von Walter Mittelholzer und SEIDENSTRASSE von Emil Berna (Sa 31.3.), sowie im Kino Moderne DIE MISSBRAUCHTEN LIEBES-

BRIEFER von Lepold Lindtberg (Sa 28.4., 17.15 Uhr), HINTER DEN SIEBEN GLEISEN von Kurt Früh (Fr 11.5., 18.15 Uhr), FÜSILIER WIPF von Hermann Haller und Leopold Lindtberg (Sa 12.5., 17.15 Uhr) und als Abschluss der Generalversammlung GRAT IM HIMMEL von Otto Ritter (Do 31.5., 20.00 Restaurant Widder). Informationen bei: Filmklub Luzern, Würzenbachstrasse 51, 6006 Luzern, ☎ 041 / 31 37 60.

Schaffhausen: *Filmkultur am frühen Abend* heisst die Filmreihe, in der jeweils Freitags, Samstags und Sonntags um 17.15 Uhr im Kino City Studiofilme gezeigt werden: ABSCHIED VOM FALSCHEN PARADIES von Tefik Baser (9. – 11.2.), LA BANDE DES QUATRE von Jacques Rivette (16. – 18.2.) und DE BRUIT ET DE FUREUR von Jean-Claude Brisseau (23. – 25.2.), BUSINESS AS USUAL von Lezli-An Barrett (2. – 4.3.), VOICES OF SARAFINA! von Nigel Noble (9. – 11.3.), KUNG FU MASTER von Agnès Varda (16. – 18.3.) und UNE AFFAIRE DE FEMMES von Claude Chabrol (23. – 25.3.) und KURZER FILM ÜBER DIE LIEBE von Krzysztof Kieslowski (30. – 31.3., 1.4.) sowie ARIEL von Aki Kaurismäki (6. – 8.4.).

Wädenswil: Das *Lichtspiel Theater Ticino* zeigt jeweils Freitags um 20.30 Uhr CUL-DE-SAC von Roman Polanski (9.2.), BUTCH CASSIDY AND THE SUNDANCE KID von Georg Roy Hill (16.2.), MONA LISA von Neil Jordan (23.2.). Im März wird der Komiker Buster Keaton mit einem kleinen Festival seiner Filme und einer Eigenproduktion des Theaters geehrt (Sa 3.3. und So 4.3.). Informationen bei: Theater Ticino, Seestrasse 57, 8820 Wädenswil ☎ 01 / 780 03 58.

LEIPZIG IM NOVEMBER 89

Mut, Wut und ein Stück Ratlosigkeit auch in der DDR – und an der 32. *Internationalen Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche*, an der aktuellste kritische Zeugnisse zu sehen waren. Noch 1988 wurden hier radikal aufklärerische Filme aus der Sowjetunion vom Programm ferngehalten, wie Festivaldirektor Ronald Trisch in der Pressekonferenz zur Eröffnung selbstkritisch anmerkte. Gleichzeitig gab er bekannt, dass die Mitglieder des Komi-